

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 31 (1990)
Heft: 10

Artikel: Ich trete aus
Autor: Trawkin, N.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1092977>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich trete aus

In der Sowjetunion ist die Krise (auch) der Partei evident geworden (siehe unsere Beiträge aus der Moskauer Presse auf S. 4). Soeben haben 105 Volksdeputierte (der Volksdeputiertenkongress zählt 2250 Abgeordnete) ihren Austritt aus der KPdSU gegeben. Hier begründet einer von ihnen, warum er es tat: Man müsse sich heute entscheiden, ob man die Partei oder das Land retten wolle; beides zusammen sei nicht mehr vereinbar.

Das Schreiben ist in «Ogonjok» (Moskau, Nr. 16/1990) unter dem Titel «Wie verlässlich ist die Stütze?» veröffentlicht worden. Wir bringen den Text.

Höhere Leute in der Partei finden, ich hätte diese schmachlich verraten. Sie sagen: «Wie kann er nur? Er, ein Held der Sozialistischen Arbeit. Er, ein Delegierter an den beiden letzten Parteikongressen. Er, der bei der 19. Parteikonferenz (1988) wahrhaftig sogar im Präsidium sass. Die Partei hat ihn zu einer Persönlichkeit gemacht, zu einer bedeutenden, und hat ihm alles gegeben. Und er, wie hat er es ihr gedankt? Im Stich gelassen hat er sie, ausgerechnet im schwierigsten Moment. Also, wenn das kein Verrat ist.»

Meist schliessen sich Überlegungen von noch grösserem moralischen Tiefgang an: «Die Partei der Kommunisten verändert sich eben jetzt. Sie hat sich dem entschiede-

nen Umbau verschrieben. Sie säubert ihre Reihen von Schmieregeldnehmern und sonstigen korrupten Elementen. Sie bekämpft Privilegien und Machtmissbrauch. Sie übergibt aus eigenem Entschluss ihre alte Macht den neuen Räten.» Und die zwingende Schlussfolgerung lautet: «Wann, wenn nicht jetzt, braucht die Partei unsere rückhaltlose Unterstützung? . . .»

Nun, alle diese Dinge habe ich durchaus bedacht, bevor ich mein Parteibuch zurückschickte. Nur habe ich auch das andere bedacht.

Erstens. Gut 70 Jahre lang war die Partei an der Macht. Sie hat das Volk geführt und kommandiert. Leider mit Ergebnissen, die für das Volk so kläglich sind wie für die Parteimitglieder selber. Wem geht es denn gut, ausser vielleicht den Parteiführern? Und falls nicht sie es sind, die profitieren, wofür verteidigen sie dann jene verknöcherten Dogmen, die uns daran hindern, voranzukommen; wofür?

Sicher könnte man versuchen, innerhalb der Partei zu kämpfen, in ihrem Rahmen den Umbau (*Umbau heisst auf russisch Perestrojka*) zu bewerkstelligen, aber was im Erfolgsfall daraus resultieren müsste, wäre eine ganz und gar andere Partei. Wenn die gesamte Bevölkerung unseres Landes auch die gesamte Mitgliedschaft der KPdSU stellen würde, wäre das möglicherweise auch das einzig richtige Verfahren. Nur ist das eben nicht der Fall. Wieso sollte das ganze Volk die Rettung der KPdSU als seine eigene Aufgabe betrachten?

Meiner Meinung nach muss sich heute jeder Kommunist fragen, wozu er die Kräfte seines Lebens einsetzen will: zur Rettung der Partei oder zur Rettung des Landes. Zusammen geht das nicht mehr.

Zweitens. Die Plattform der KPdSU (ZK-Beschluss vom Februar 1990; siehe Wiedergabe in ZB, Nr. 4/1990) ist vom Text her ein

schönes Dokument. Nur leider können die Leute nach der Lektüre zum Fenster hinausschauen. Sie gehen auf die Strasse, und sie gehen zur Arbeit. Sie können die Lektüre der Lehre mit der Lektion des Lebens vergleichen.

Zum Beispiel heisst es in der Plattform, die Partei werde sich der korrupten Mitglieder entledigen. Aber warum fängt sie nicht mit jenen Leuten an, die sich schon jetzt kompromittiert haben?

In der Zeitung «Leninskoje Snamja» lese ich, das Komitee für Volkskontrolle habe den Genossen Ritschin mit einer Gelddbusse in der Höhe von drei Monatslöhnen belegt. Ach Gottchen, wie grausam, wofür denn bloss? Ja, wahrhaftig bloss wegen 220 Millionen, um die er den Staat geprellt hat. Laut dem Komitee hat er sich zu Verträgen mit ausländischen Firmen überzeugen lassen, die uns erst 11,7 Millionen und dann nochmals 10 Millionen Valutarubel gekostet haben. Und weil ein solcher Extrarubel seine zehn Normalrubel wert ist, kommt man eben auf die 220 Millionen. Das brachte er innerhalb von zwei Jahren zustande. Er exportierte Erdgas unter den Weltmarktpreisen und importierte «dafür» Gemüse zu überhöhten Preisen. Warum er auf unsere Kosten solche Geschäfte tätigte? Ja, warum wohl?

Zum Vergleich: Der sogenannte Gljanskandal, den man unserer Öffentlichkeit sechs Jahre lang zum Wiederkäuen vorsezte, kostete uns 32 Millionen. Hier geht es um 220 Millionen, und zur kleinen Busse gesellt sich das grosse Schweigen. Aber der Genosse Ritschin ist halt nicht bloss ein einfaches Parteimitglied, sondern der Generaldirektor des agroindustriellen Kombinars «Moskwa». Und Volksdeputierter der UdSSR ist er auch. Einer, der (*gemäss des 3-Tranchen-Systems bei den Wahlen; siehe Nr. 7/1990, S. 4*) von der Partei gewählt wurde und nicht vom Volk. Das ist, wie gesagt, ein Beispiel. Aber ein Einzelfall ist es nicht.

Drittens. Die neue Macht der Räte ist eben erst entstanden, und schon wird sie auf ihren verschiedenen Ebenen durch die entsprechenden Parteikomitees vereinnahmt. Das geht über die Parteisekretäre der jeweiligen Stufe, die man gleich zu Vorsitzenden der jeweiligen Räte macht. Gerade diese beiden Posten sollten nicht vereinbar sein. So verfälscht die schon bankrotte Partei die frische Sowjetmacht.

Ich bin nicht länger gewillt, an diesem Treiben innerparteilich als Statist mitzutun. Sicher: Es finden sich rund 19 Millionen solcher Statisten in der Partei. Aber das gibt noch niemandem das Recht, im Namen von allen zu reden, zu handeln und die Leute irrezuführen. Mit meinem Austritt verrate ich niemanden. Aus der statistischen Basis wird einer gestrichen. Einer, der sich zum Selbermachen entschlossen hat.

N. Trawkin



«Krokodil», Moskau, Nr. 5/1990